

dem Kaiser und dem Bischof von Würzburg 1120 im Besitz der Herzogswürde. Zu Grundsatzkonflikten mit seinem Bruder kam es daher nicht. Die Meinungsverschiedenheiten über die Behandlung der unterworfenen Weinsberger im Jahre 1140 können kaum als Hinweis auf unterschiedliche politische Vorstellungen herangezogen werden⁴⁷. Nur von einer schweren Verstimmung wissen wir. Sie datiert allerdings erst vom Ende der Lebenszeit Friedrichs II. Der Herzog war keineswegs einverstanden mit der offenbar von Konrad III. unterstützten Absicht seines Sohnes, am Kreuzzug teilzunehmen⁴⁸.

Immerhin bleibt festzustellen: Wenn man nicht ganz selbstverständlich davon ausgeht, daß die beiden Brüder Friedrich und Konrad, weil sie ja als ›Staufer‹ Mitglied desselben Adelsgeschlechts gewesen seien, immer dieselbe Politik verfolgt haben, dann wird der Blick frei auf die Frage, ob man von einem identischen politischen Verhalten sprechen kann. Gerhard Lubich hat festgestellt, daß nach dem gescheiterten Gegenkönigtum Konrads und der Unterwerfung der beiden Brüder tatsächlich Unterschiede zu verzeichnen sind. Während sich Friedrich offensichtlich von Lothar fern hielt, näherte sich Konrad dem Kaiser an und gehörte zeitweise, etwa beim zweiten Italienzug, zum engeren Umfeld des Herrschers. Dies könnte tatsächlich die erstaunliche Tatsache erklären, daß sich Konrad 1138 nach seiner Wahl zum König so schnell durchsetzen konnte⁴⁹.

Nach seiner Wahl versuchte Konrad III., seine Herrschaft zu stabilisieren. Der bedeutendste Gegner war Heinrich der Stolze, dessen eigene Ambitionen auf die Königswürde nicht erfüllt worden waren. Nach der Weigerung Heinrichs, auf ein Herzogtum zu verzichten, wurde der Herzog von Bayern und Sachsen abgesetzt. Auf die Probleme, die Konrad damit bereitet wurden, ist an dieser Stelle nicht weiter einzugehen. Näher betrachtet werden soll allerdings die ›Personalpolitik‹ des Königs. Gerd Wunder hat von einer ›Familienpolitik‹ im großen Stil gesprochen⁵⁰; Jutta Schlick meint – nicht ganz zu Unrecht –, daß man eher von einer »Verwandtschaftspolitik« sprechen solle⁵¹. Verwandtschaftliche Beziehungen schufen, wie erwähnt, keine Handlungszwänge; sie legten allerdings politische Optionen nahe. Verwandte waren gewissermaßen das

lem vgl. v. a. LUBICH, Weg (wie Anm. 18), S. 162–189. Zur Frage, ob Konrad das Erbe der Grafen von Korbung-Rothenburg antrat, vgl. JAN PAUL NIEDERKORN, Die Erwerbung des Erbes der Grafen von Korbung-Rothenburg durch Konrad von Staufeu, in: Zeitschrift für württembergische Landesgeschichte 57, 1998, S. 11–19; LUBICH, Besitz (wie Anm. 19), S. 403–412.

47 Vgl. *Chronica regia Coloniensis*, hg. v. GEORG WAITZ (MGH SS rer. Germ. [18]), Hannover 1880 (ND 1978), S. 77 (*Annales Patherbrunnenses*, eine verlorene Quellschrift des zwölften Jahrhunderts, aus Bruchstücken wiederhergestellt von PAUL SCHEFFER-BOICORST, Innsbruck 1870, S. 168f.).

48 Vgl. zuletzt HANSMARTIN SCHWARZMAIER, Bernhard von Clairvaux am Oberrhein. Begegnungen und Zeugnisse aus den Jahren 1146/47, in: Zeitschrift für die Geschichte des Oberrheins 147, 1999, S. 61–78, bes. S. 64, 69.

49 Vgl. LUBICH, Beobachtungen (wie Anm. 18), S. 311–339.

50 GERD WUNDER, König Konrad III., 1093–1152, in: DERS., Lebensläufe. Bauer, Bürger, Edelmann, Bd. 2 (Forschungen aus Württembergisch Franken 33), Sigmaringen 1988 (erstmal 1980), S. 3–22, S. 12.

51 Vgl. SCHLICK, König (wie Anm. 20), S. 146 Anm. 101.